



Psychotherapeutenkammer
Niedersachsen

**Rede von Roman Rudyk, Präsident der
Psychotherapeutenkammer Niedersachsen, anlässlich der
Festveranstaltung zur Verabschiedung von Karl-Heinz
Schrömgens, Präsident der Psychotherapeutenkammer
Bremen, am 24. Mai 2019 in der Kunsthalle Bremen**

Lieber Karl-Heinz,

Du weißt und ich weiß und einige hier im Saal wissen es auch: Es ist alles andere als selbstverständlich, dass ich hier die Gelegenheit bekomme, einige Worte zu Deiner Verabschiedung zu sagen. Böse Zungen behaupten sogar, ich täte das nur, um mir auch ganz sicher zu sein, dass Du auch wirklich gehst.

Recht genau 12 Jahre ist es her, da habe ich mir große Mühe gegeben, zu versuchen den Ast abzusägen, auf dem Du als Präsident der Kammer damals schon acht Jahre saßt. So lässt es sich nicht vermeiden, etwas zu dem Weg vom damaligen Sägen bis zur heutigen Laudatio nachzuzeichnen und dabei auch von mir und der Bremer Psychoanalyse zu erzählen. Dafür bitte ich um Verständnis.

Ich bin Psychoanalytiker, ausgebildet am psychoanalytischen Institut hier in Bremen. Ich habe anfänglich meine ersten Patientinnen und Patienten noch im Delegationsverfahren behandelt, besaß also eine Abrechnungsnummer der Kassenärztlichen Vereinigung vor Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes. Viele der psychologischen Kolleginnen und Kollegen waren damals hingegen im sogenannten Erstattungsverfahren tätig, dessen rechtliche Einbettung fraglich war. Wir, die Psychotherapeuten im Delegationsverfahren, waren also keine Frage **die** mit der richtigen Legitimation und der richtigen Qualifikation unter den nicht-ärztlichen Psychotherapeuten. Hinzu kam, dass die Psychoanalyse in Bremen eine sehr lange Tradition hat. Psychoanalytische Ausbildung begann hier bereits 1949. So gab und gibt es in Bremen überdurchschnittlich viele Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker, die mit den meist von ihnen selbst ausgebildeten tiefenpsychologisch Zusatzqualifizierten Ärzten wesentlich die ambulante Versorgung darstellten.

Dann wurde 1999 mit dem Psychotherapeutengesetz eine, genauer zwei neue Professionen geschaffen, die der Psychologischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Damit nahm das Übel seinen Lauf. Plötzlich drängten andere an die Futtertröge der psychotherapeutischen Versorgung und wollten auch noch mitbestimmen. Die waren dann teilweise nicht mal Verhaltens-therapeuten, was ja schlimm genug gewesen wäre. Die erhielten nicht nur eine eigene Approbation, sondern gründeten auch noch eine eigene Heilberufekammer. Wir Psychoanalytiker nahmen diese nicht sehr ernst

und es ist heute noch so, dass die psychoanalytischen Fachverbände ein angespanntes Verhältnis zu den Psychotherapeutenkammern haben.

Es gab damals einen Psychoanalytiker in Bremen, der war wesentlich für diese ganzen berufspolitischen Sachen zuständig. Er sollte dann natürlich auch Präsident der neuen Kammer werden. Er wurde aber nur Vize-Präsident. Jetzt nahm das Übel richtig Fahrt auf.

Präsident wurde nämlich der Karl-Heinz Schrömgens. Der nimmt wiederum dann so richtig Fahrt auf, wenn eine Gruppe eine andere dominieren will. Zu seinem

- Selbstverständnis gehört es, für die zu kämpfen, die in der schwächeren Position sind, und zwar so lange, bis diese sich zumindest auf Augenhöhe mit den anderen befinden. Was sich dann in Bremen abspielte, hatte die meiste Zeit deutlich mehr Zuschauer als Akteure. Die Zuschauer wussten allerdings fast immer klar, auf welcher Seite sie standen. Mehr will ich hier gar nicht zu den für beide Seiten nicht immer sehr rühmlichen Auseinandersetzungen sagen. Sie verliefen schon sehr Bremen spezifisch und Bremen ist klein. Hier kennt nicht nur fast jeder jeden, sondern hatte oder hat fast jeder mit jedem schon einmal etwas ... zu tun.

- Doch lass mich einen Schwenk zu etwas machen, was weniger Bremen spezifisch, sondern vielleicht doch ein Charakteristikum der ganzen Profession ist, wie wir sie in Deutschland sehen. Diese Profession der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten hat es seit jeher bis in die heutige Zeit hinein nicht leicht mit der Findung einer eigenen Identität. Eine einheitliche Identität scheint auch nicht einmal als anzustrebendes Konstrukt zu bestehen. Es sind häufig konkurrierende Identitäten, die immer mit den Versuchen um Definitionshoheiten und auch mit dem Kampf um den besseren Zugang zu den Ressourcen verwoben sind. Dies hat auch der heutige Nachmittag deutlich gemacht.

Wie versteht sich die einzelne Psychotherapeutinnen oder der einzelne Psychotherapeuten: als Psychologischer Psychotherapeut, als Arzt oder Ärztin, als Psychologin, als Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut, als Verhaltenstherapeutin, als Psychoanalytiker, als Pädagogin, als Facharzt eine sogenannten P-Fach, als systemische Therapeutin und so weiter und so fort. Meist sind es wohl Mischidentitäten. Doch welche ist einem die wichtigere, welche ist zweitrangig?

In meiner Profession der Psychoanalytiker*innen geht das noch weiter und wir unterscheiden uns da vermutlich nicht wesentlich von anderen Gruppierungen. Ist man oder frau nach Freud oder Adler Psychoanalytiker und wenn nach Freud, zu welcher

Fachgesellschaft gehört man/frau dann. Es wäre fraglos möglich, zum Aufdröseln all dieser Differenzierungen und den dazugehörigen Abkürzungen einjährige Hochschulkurse anzubieten. Zum Glück würden die Interessenten für solche Kurse fehlen.

Meine Identität vor 12 Jahren war primär die des Psychoanalytikers und in zweiter Linie die des Psychologischen Psychotherapeuten. Das hat sich gewandelt. Heute erlebe ich diese beiden genannten Identitäten als gleichrangig, wenn auch in einigen Punkten weiterhin deutlich unterschieden. Diese Entwicklung verdanke ich meine Aktivitäten im Kammerwesen und durchaus ganz konkret, auch Dir Karl-Heinz. Erst durch die Arbeit in der Kammer habe ich sehr unmittelbar erfahren, dass sich hier in den letzten 20 Jahren mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit eine Profession etabliert hat und in ihren Aufgabenfeldern immer weiter ausdifferenziert und qualifiziert, wie es sich nur durch hohe Professionalität gepaart mit großer Notwendigkeit, ja einem mächtigen Ruf nach dieser Profession erklären lässt. Du hattest das sehr früh erkannt und aktiv selbst von der ersten Stunde an mitgestaltet. Viel politisches Gespür und auch Standvermögen waren dabei gefragt. Du warst dabei schon ein "Harter Brocken" und hast in Bremen innerhalb und außerhalb der Profession auch ausgeteilt. Ein bequemer Gegner warst Du selten und wolltest es vermutlich auch selten sein.

Auf Bundesebenen habe ich Dich dann allerdings nochmal anders kennenlernen können. Hier trafst Du auf weitgehend Gleichgesinnte, ebenso Engagierte und vergleichbar gut mit der sehr komplexen Materie Vertraute. Hier hast Du Deine Positionen stets klar und ohne Schnörkel vertreten. Auch gehörtest Du nicht zu den Taktierern, die anders sagten, als sie wollten. Ich habe Dich als äußerst kompetent, kalkulierbar, aber auch mit guten Argumenten überzeugbar erlebt. Du hast diese junge Profession mit sehr viel Herzblut vertreten. So konnte ich zweifellos auch einiges von Dir lernen.

Doch auch in Bremer Zusammenhängen erlebte ich Dich in den letzten Jahren deutlich verstärkt auf die ehemaligen Konkurrenten innerhalb der Profession zugehen. Wir wünschen uns beide, dass dies jetzt spätestens zu Deinem Ausscheiden Früchte tragen wird. Eine neue und unbelastete Generation, die sich auch neuen gemeinsamen Herausforderungen, insbesondere in der zukünftigen Weiterbildung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten gegenüber sieht, wird hier hoffentlich auch neue Wege finden, etwas weniger Bremisch verstrickt gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Es gibt keine Alternative dazu.

Es ist mir auch wichtig zu benennen, dass Du mir doch wenig nachtragend und sehr freundschaftlich begegnet bist, als ich begann, in Niedersachsen mehr berufspolitische Verantwortung zu übernehmen. Dies öffnete mir auch die Türen dazu, sensible und verletzte Seiten von Dir besser sehen zu können - so z.B. wenn ich davon erfuhr, dass Du das Grab unseres durch eigenen Hand aus dem Leben geschiedenen Freundes RaYmund besuchst oder Du mich an dem Tod Deiner treuen Begleitern Aibo teilhaben ließt.

Lieber Karl-Heinz, ich hoffe, dass die Freundschaft, die sich zwischen uns entwickelt hat, auch dafür steht, dass sich niemand innerhalb dieser vielfältigen und vielschichtigen Profession der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten aufgrund des nachvollziehbaren Wunsches nach einer stabilen Identität zu schnell der Herausforderung entzieht, die emotionale und intellektuelle Arbeit auf sich zu nehmen, das Befruuchtende in dieser Komplexität und Heterogenität zu erkennen. Schließlich ist auch unsere psychotherapeutische Arbeit daran zu messen, inwieweit wir im Kontakt mit den Patientinnen und Patienten bereit sind, uns auf deren Komplexität und Widersprüchlichkeit einzulassen. Unsere Arbeit wird immer eine hochindividuelle sein, die an keinem Tellerrand unreflektiert Halt machen sollte.

Lieber Karl-Heinz, Du weißt, ich weiß und viele hier im Saal wissen, dass Du nicht zu ersetzen bist. Es wird mit dieser Lücke, die Du insbesondere in Bremen, aber kaum weniger auf Bundesebene hinterlässt, weitergehen und Du wirst nicht ganz aus der Welt sein. Es ist schade, dass Du gehst. Es scheint gleichzeitig ein gut überlegter und gut gewählter Zeitpunkt.

Vielen Dank für Alles! Mögen wir uns noch viele Jahre in Zusammenhängen begegnen, die von weniger Herausforderungen und Stress geprägt sind, als dies die letzten Jahre doch immer wieder mal der Fall war.

Nachsatz: Falls es noch nicht deutlich geworden sein sollte: Ich bin froh, dass es vor 12 Jahren mir und anderen nicht gelungen ist, Dich als Präsident der Bremern Psychotherapeutenkammer abzuwählen. Es wäre ein Fehler gewesen.

Vielen Dank für Deine, Ihre und Eure Aufmerksamkeit!